

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauwerksbundes

für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge u. Hilfsarbeiter in Mauer-, Beton-, Tiefbau-, u. Dachdeckerbetrieben, in der Kachel-, u. Steinzeugindustrie, in Schloß-, Tischler- und Malerbetrieben, in Putzer- und Stuckbetrieben, für Spaltler und die Arbeiter im Straßenbau, Plötzer, Eisenleger, Ofenbauer, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Monatsbezugspreis 1.— RM. (ohne Postgebühren). Bestellungen nur durch die Post. Schluß des Abdruckes Montag früh.

Herausgeber: Deutscher Bauwerksbund

Berlin SW 68, Friedrichstr. 5-6. Fernspr.: 27 2011/2012, 7650, 7651, 6240. Postfach 62312.

Redaktions- u. Geschäftsstelle: Postfach 62312, Berlin SW 68. Geschäftsangelegenheiten nach Tarif durch Verba., Berlin SW 68 11.

Her mit Bauarbeit zur Abmilderung der Wirtschaftskrise!

Diesen Ruf in schwerer Notzeit erheben die bau-gewerblichen Arbeiterorganisationen seit geraumer Zeit. In wiederholten und wohlbegründeten Eingaben an den Reichsfinanzminister und an andere wichtige öffentliche Körperschaften ist von ihren Vertretern hingewiesen worden auf die geradezu katastrophale Lage im Baugewerbe. In frischem Gedächtnis dürfte noch sein unser Aufruf in Nr. 32 des „Grundstein“. Wir veröffentlichten darin eine Eingabe des Deutschen Bauwerksbundes, des Zentralverbandes der Zimmerer und des Zentralverbandes der christlichen Bauarbeiter Deutschlands an den Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, worin in eingehender und eindringlicher Weise die trostlose Lage auf dem Baumarkt erörtert und auf den riesigen Stand der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe mitten im Sommer hingewiesen wurde. Zum Schluß wurde ersucht, die Gemeinden und die sonstigen Träger des Wohnungsbaus unerbittlich in-stand zu setzen, dem Baugewerbe Aufträge zuzuführen. Die Devotionalien, die Bankkredite und deren verheerende Folgen nach Abwendung dieser Eingabe gestalteten dann die wirtschaftliche Lage noch trostloser als sie bereits war. Deshalb wandte sich unser Kollege Nikolaus Bernhard unterm 12. August in einem weiteren Schreiben an den Reichsfinanzminister, worin angesichts der gewachsenen Schwierigkeiten und der das Baugewerbe geradezu abdrohenden Maßnahmen verschiedener Länderregierungen dringend darum gebeten wurde, die in der Eingabe vom 31. Juli vorgeschlagenen Maßnahmen schnellstens zu ergreifen. Es wurde ersucht, mit jenen Länderregierungen in Verbindung zu treten, die von sich aus den Gemeinden die Inangriffnahme neuer Bauten reflexlos unterlagen oder aus Mangel an Mitteln ihre eigene Siedlungsfähigkeit einschränken. Ernsthaft sei zu erwägen die Zurverfügungstellung eines besonderen Reichswechsellagerkredits zur Förderung des Wohnungsbaues.

Zeitlich etwas später regten sich zu gleichem Zweck die Bauunternehmer. Die Verbände der deutschen Bauwirtschaft, die Fachgruppe Bauindustrie und Baustoffindustrie des Reichsverbandes der deutschen Industrie, das Bauhandwerk, vertreten durch den Reichsverband des deutschen Handwerks, Baustoffhandel und Baustoffhersteller, der Bund deutscher Architekten und die Deutsche Gesellschaft für das Bauwesen sandten am 20. August gemeinsam in gleicher Angelegenheit ihre von uns bereits erwähnten und besprochene Denkschrift an die Reichsregierung. Ferner wandten sie sich am 24. August mit einer Eingabe an den Reichsstadtebund und an den Verband der preussischen Provinzen. Der Reichsstadtebund und der Verband der preussischen Provinzen antworteten auf diese Eingabe unterm 3. September. In der Zuschrift des Reichsstadtebundes wird bemerkt, daß sich dessen Auf-fassungen mit denen der Einsender zwar in weitem Umfang decken, sie könnten aber trotzdem ihre Mit-gliederstädte von weiteren Einschränkungen auf dem Gebiete des Bauwesens nicht abraten, sie hätten in den letzten Jahren die Reichs- und Länderregierungen wiederholt auf die besondere Bedeutung der Bau-industrie vor allem für den Arbeitsmarkt hingewiesen und immer wieder betont, daß jede Einschränkung auf dem Gebiete des Bauwesens zu vermehrter Arbeits-lostigkeit nicht nur in der Bauindustrie, sondern auch in den für die Bauindustrie tätigen Industrien führen müsse. Die Städte hätten sich nach Kräften bemüht, durch Vergebung von Arbeiten an die Bauindustrie das Wirtschaftslieben einigermaßen in Gang zu halten, aber gerade diese Einstellung habe dazu geführt, gegen die Städte aus den Kreisen der Privatwirtschaft schwere Vorwürfe zu erheben. Immer wieder sei ihnen vorgeworfen worden, sie hätten gegen den Geist der

Sparlichkeit schwer gesündigt; es sei nicht Aufgabe der Städte, die Wirtschaft durch Erteilung von Auf-trägen anzuregen, sie müßten sich vielmehr einschrän-ken und aufs äußerste sparen. Diesen Gedanken-gängen habe sich offenbar auch die Reichsregierung angeschlossen, die jetzt mit allen Mitteln die Gemein-den zu weitestgehender Einschränkung ihrer Aus-gaben auf allen Gebieten zwingen will. Einem solchen Drucke der Reichsregierung müßten sich die Gemein-den ohne Rücksicht auf ihre eigene Ueberzeugung fügen, da sie finanziell in weitestem Maße von der Reichsregierung abhängig sind.

Das klang trotz mancher vernünftiger Worte wenig frohlockend. Auch die Antwort des Verbandes der preussischen Provinzen an die genannten Unternehmer-vereinigungen enthielt wenig Trost. In dieser Ant-wort wurde gesagt, daß sich der Verband der preußi-schen Provinzen mit den bekannten und von uns eben-falls bereits besprochenen Vorschlägen des Deutschen Stadtebundes nicht in allen Einzelheiten identifiziere, aber er müsse doch darauf aufmerksam machen, daß wesentliche Einschränkungen in der Bauwirtschaft der preussischen Provinzen nicht zu umgehen sein würden. Der Hochbau spiele bei den Provinzialverwaltungen im allgemeinen keine überragende Rolle, um so mehr aber der Straßenaufbau, für den an ordentlichen und außerordentlichen Mitteln im Jahre 1929 192,9 Millionen Mark ausgegeben worden sind. Für das Jahr 1931 seien in dem Haushaltsplan der Provinzen 158,2 Millionen Mark für diese Zwecke vorgesehen. Aber die rechtliche und praktische Unmöglichkeit der Erhöhung der Sätze der Provinzialabgaben im Verein mit dem immer geringer werdenden Aufkommen aller Steuern und der Unmöglichkeit, Anleihen zu erhalten, würde es ganz zwangsläufig mit sich bringen, daß erhebliche Einschränkungen im Straßenbau vor-genommen werden müssen. Solche Einschränkungen seien allerdings volkswirtschaftlich im höchsten Maße bedenklich. Der Kraftverkehr werde dadurch bein-trächtigt, die Folge werde sein, daß das für die Wege-unterhaltung bestimmte Aufkommen an Kraftfahrzeug-steuer zurückgehen wird. Es sei auch vorauszusetzen, daß die jetzt notwendigen Einschränkungen im Straßenbau wesentlich erhöhte Kosten in den kommen-den Jahren verursachen werden. Trotz alledem zwingt aber der Mangel an Mitteln die Provinzialverwal-tungen zu größten Einschränkungen. Abhilfe sei nur möglich durch Zuweisung von besonderen Mitteln an die Wegeunterhaltungspflichtigen. In erster Linie kämen hierfür die Betriebsstoffabgaben in Frage, deren Aufkommen, soweit es vom Kraftverkehr stammt, etwa 140 Millionen Mark im Jahr ausmache. Es wäre zu begrüßen, wenn die Verbände der Bau-wirtschaft sich auch weiterhin dafür einsetzen würden, daß die Wegeunterhaltungspflichtigen diese Beiträge erhalten.

Die Fachgruppe Bauindustrie des Reichsverbandes der deutschen Industrie antwortete auf dieses Schrei-ben, daß sie bestimmt hoffe, die Reichsregierung werde einen Weg finden, auf dem Gebiete des Straßenbaues Arbeitsbeschaffung unter allen Umständen zu ermög-lichen. Die Verhandlungen hierüber seien noch nicht abgeschlossen. In einem anderen Schreiben der sieben genannten Unternehmergruppe an die an ihrer Ein-gabe mitbeteiligten Verbände wird dann berichtet über einen Empfang ihrer Vertreter beim Reichsarbeits-minister Dr. Stegerwald. In dieser Aussprache er-kannte der Minister an, daß die Bauwirtschaft von der Krise am härtesten betroffen und eine Besserung der allgemeinen Zustände unmöglich sei, wenn nicht gleichzeitig die Bauwirtschaft belebt werde. Es müsse daher im Rahmen des Möglichen für Arbeit in der Bauwirtschaft gesorgt werden. Die radikalen

Einschränkungen der Bauwirtschaft, namentlich in den Gemeinden, seien angesichts der trostlosen Finanzlage zu verstehen, gleichwohl aber bleibe er bei dem Grund-satz, daß es gerade in Krisenzeiten Aufgabe der öffent-lichen Hand sein müsse, soweit irgendwie die Kräfte dazu ausreichen, ihrerseits dazu beizutragen, daß die Wirtschaft in Gang bleibe. Die radikalen Vorschläge in Sachsen und in Preußen über Einstellung des Wohnungsbaus und anderweitige Verwendung der Hauszinsfuhrmittel würden zuseit in seinem Mini-sterium überprüft. Der Eindruck für die Konferenzteilnehmer war — so wurde mitgeteilt —, daß der Reichsarbeitsminister ernsthaft und gründlich die Ten-denz verfolgte, trotz aller widrigen Umstände zu einer für die Bauwirtschaft einigermaßen befriedigenden Lösung zu kommen. Auf Grund dieser Unterredung teilte dann die Leitung der Fachgruppe Bauindustrie dem Reichsstadtebund unterm 4. September mit, daß er (der Reichsstadtebund) über die Meinung der Reichsregierung und auch weitest-er Kreise der Privat-wirtschaft nicht völlig zutreffend unterrichtet sei. Nach ihrem Eindruck seien die zuständigen Ministerien in ihrer grundsätzlichen Auffassung über die Bedeutung der Bauwirtschaft, deren starke Rolle in der Aus-breitung der Krise, und auch in der Frage möglicher Arbeitsbeschaffung im Baugewerbe mit der Fach-gruppe Bauindustrie völlig gleicher Auffassung. In der Privatwirtschaft habe man die allgemeine und zum Teil kritikalose Stellungnahme gegen jedes Bauen in letzter Zeit stark residiert. Die teilweise vorhandene gewissen Fehleinschätzung der öffentlichen Hand lagen zum Teil im Zuge der Zeit, und es habe keinen Zweck, sich diesbezüglich in Vorwürfen zu erschöpfen. In einem bestimmten Rahmen, der gelblich schon seit langer Zeit nicht über e Schriften, sondern unter-schriften worden ist, seien Bauaufträge der öffentlichen Hand das natürlichste und im allgemeinen Wirtschafts-leben des Volkes durchaus gesund.

Diese Auslassung werden wir uns ganz besonders zu merken haben, wenn einmal wieder von der Privat-industrie gegen die öffentliche Hand Sturm gelaufen wird. Doch bleiben wir im Rahmen unserer Betrach-tung. Die uns vorliegenden Zuschriften von Ober-bürgermeistern und Magistraten an unseren Bund sind sämtlich auf den bedauernden Ton abgestimmt, daß der kommunale Wohnungsbau und sonstige kommunale Bauten abgebrochen werden mußten infolge des von der Regierung geforderten Abbaus, der immer drückender werdenden Wohlfahrtslasten, des dauern-den Rückgangs der Steuerkraft und des Ertrages aus der Hauszinssteuer und der ungenügenden Zuweisung von Ertragsmitteln. Der Verband der preussischen Pro-vinzen bekennt in einer Zuschrift an unseren Bund vom 28. August, daß die wesentliche Beschränkung oder Einstellung von Bauarbeiten vor allem auf dem dem Verband der preussischen Provinzen besonders berührenden Gebiete des Straßenbaues volkswirtschaftlich falsch sei. Im übrigen deckt sich diese Zuschrift im Inhalt mit der bereits erwähnten dieser Verbandes an die Fachgruppe Bauindustrie.

Unterm 10. September hat nun der Reichsarbeits-minister auf die Eingabe der bau-gewerblichen Ar-beiterorganisationen und die Zuschrift unseres Kollegen Bernhard vom 12. August an den Reichsfinanz-minister geantwortet. Der Inhalt dieses Schreibens lautet:

„Der Herr Reichsminister der Finanzen hat mir als dem federführenden Minister Ihre Eingaben vom 31. Juli und 12. August d. J. zugeleitet. Die darin aufgeworfenen Fragen bilden zuseit den Gegenstand eingehender Prü-fung durch die Reichsregierung. Ich bin mit Ihnen der Auffassung, daß alles daran gesetzt werden muß, um die Bauwirtschaft, deren Schlüsselstellung ich durchaus würdige,

so weit nur irgend möglich in Gang zu halten oder wieder in Gang zu setzen.

Aus dem gesamten hier besprochenen Schriftwechsel ist demnach zu erkennen, daß höchste und hohe Verwaltungskörperschaften endlich einzusehen begannen, zur Behebung der Krise in der Bauwirtschaft müsse etwas geschehen. Die in den Eingaben aufgeworfenen Fragen sollen endlich Gegenstand eingehender Prüfung durch die Reichsregierung sein.

Wir gehen dem Winter entgegen. Schon jetzt zählen wir wieder im Baugewerbe über 60% Arbeitslose; von 10 Bauarbeitern sind durchschnittlich sechs arbeitslos. Mehrfach kriselt es in der Baustoffindustrie aus.

Deutscher Bauwerkschuh.

Ueber die Tätigkeit des Deutschen Bauwerkschuhes, Entschädigungsgesellschaft des Deutschen Baugewerbes für Streikverluste gibt der Jahresbericht 1930 Aufschluß.

Der Deutsche Bauwerkschuh hat im Berichtsjahr von seinen mittelbaren Mitgliedern 18,6% verloren. Einzel- und mittelbare Mitglieder haben ihr Verhältnis zum Bauwerkschuh fast ausnahmslos wegen Zahlungsunvermögen gekündigt.

Hoffnungsvolles Planen oder planlose Hoffnungen?

Von den dürftigsten Arbeitsbeschaffungsplänen, von den hundertsten Wegen aus der Krise, soll nun ein Plan festere Gestalt annehmen. Die Reichsregierung beabsichtigt, bis zum nächsten Frühjahr in Siedlungen von 2 bis 4 Morgen Größe 100 000 Arbeitslose anzubiedeln.

Wichtig ist hinreichend und genügend bekannt. Rohstoffe, mit denen ausreichend und einwandfrei Wohngelegenheiten geschaffen werden können, gibt es in Deutschland genug.

Einem besonderen Rundschreiben wird dann noch einmal darauf hingewiesen, was die Deutsche Bauwerkschuh für eine labelfarbene gemeinnützige Organisation ist.

Die deutsche Bauwerkschuh-Gesellschaft hat in der Vergangenheit die Aufgabe übernommen, die Bedürfnisse der Bauarbeiter zu befriedigen.

Alles in allem zeigt auch dieser Jahresbericht, wie sehr die Unternehmer für die unabwendbar kommenden wirtschaftlichen Auseinandersetzungen rüsten. Rügen die Bauarbeiter daraus die Lehre ziehen: Mit aller Kraft Stärkung ihrer Gewerkschaften!

Wem der freiwillige Arbeitsdienst nützt.

Wir finden in der Nr. 90/91 des „Bau-Kurier“ — der jedenfallig auf Grund seiner besseren Verbindungen in solchen Kreisen wohlunterrichtet ist — eine Aufzählung über bisher in Angriff genommenen freiwilligen Arbeitsdienst und die Freilege, die ihn betreffen. Es heißt da, daß sich im freiwilligen Arbeitsdienst die evangelischen und katholischen karitativen Vereinigungen und die Studentenschaften beteiligen. In Oberpfälzen haben bereits bisher Leipziger Studenten und im Schwyrgwald Heidelberger Studenten zusammen mit Arbeitslosen und Bauernsöhnen freiwilligen Arbeitsdienst geleistet. In Neustädten ist vom Konzil Ernst Wendler die „Kameradschaft Friedrich List“ gegründet worden, in der 60 Arbeitsdienstwillige am Aufbau einer Siedlung arbeiten. Vom Stahelheim sind in Rheinland-Westfalen und in Bayern Projekte des freiwilligen Arbeitsdienstes angekündigt worden. In Sachsen habe sich das Reichsbanner zur Kultivierung der Weidende erhoben. Den schärfste jugendliche Abgeordnete Klasse hat ein „Freikorps der Arbeit“ geschaffen, das bei Bauern zur Regulierung des Albrechtbachs eingesetzt worden ist. Es arbeiten dort etwa 120 Mann, darunter 25 %, die nicht dem jugendlichen Orden angehören. In Solm i. W. hat der jugendliche Orden mit etwa 100 Mann die Kultivierung von 23 Morgen Oedland übernommen. In Herneburg bei Hamburg arbeiten 40 Jugendliche an der Verbesserung der Siedlungswege. In Wobla haben sich Stahlheimvertreter und jugendliche zugewandene zu einem „Selbstdienst“, um Wegeverbesserungen und ähnliche Aufgaben zu übernehmen. In Weizenbrunn i. Sgl. wird eine Bauorganisation vorgenommen. Die jugendliche Bewegung will eine „Landnehmer-Bewegung“ aufziehen und zu diesem Zwecke an vielen Orten Gruppen gründen. Die finanzielle Grundlage für ein erstes „jugendliches Dorf“ würde zurzeit durch eine Sammlung gegeben. In Gschleien sei bereits ein jugendliches Arbeitslager vorhanden, bei dem Arbeitsdienst und Siedlungsvorbereitung eine besondere Rolle spielen.

So sehen wir die Materie des früheren Marineoffiziers Treutbrunn in dem von ihm entworfenen Sinne verwickelt. Mit einer einzigen Ausnahme sind die „mit Gott für Kaiser und Reich“ strebenden Verbände und Vereinen am freiwilligen Arbeitsdienst beteiligt, wodurch diese Organisationen neuen Antrieb erhalten. Für ein Stückchen Speck mit Kommissbrot, für ein Seilanker und ein kleines Frinkelge werden auf diese Weise reguläre Bauarbeiten verrichtet. Und dem Bauarbeiter wird durch diese Materie das letzte Stückchen Brot weggeschliffen. Das Ganze aber nennt man großzügige Wirtschaftspolitik der deutschen Reichsregierung.

Die Stadt Röhmbild besitzt seit einigen Jahren ein Baalwerk, das sie mit Hilfe der Anordnungsbestimmungen rentabel gestalten möchte. In normalen Zeiten wurden in dem Werk 80 bis 90 Arbeiter beschäftigt, inzwischen hat sich die Zahl der Beschäftigten auf 30 verringert. Durch freiwilligen Arbeitsdienst sollen nun größere Ab- und Aufbaumarbeiten durchgeführt werden, wobei als Lohn täglich 2 M. gezahlt und außerdem — wahrscheinlich in Erinnerung an die große Zeit — Margarine und Apfelwein gegeben werden sollen. 40 bis 50 Steinbauern würde auf diese Art der tägliche Arbeitsdienst von 5 M. auf 2 M. gedrückt werden. Daß der betreffende Steinbruch ein Erwerbsunternehmen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die genannten Baalwerke als Pflastersteine, Schotf und Splitt an Kommunen und Privatbetriebe verkauft werden. Abhöflich werden von dem zuständigen Arbeitsamt die Begriffe verwechselt. Es ist einfach töricht, einen Betrieb schon deshalb als gemeinnützig anzusehen, wenn er im höchsten Maße ist. Diese Auffassung hat aber nicht nur der Unternehmervertreter

des Arbeitsamtes Meinungen, sondern auch der Behördenvertreter. Ja selbst das Landesarbeitsamt in Erfurt, in dessen sozialpolitischem Garten man wahrhaftig einen Pock zum Gärtner bestellt hat, denn er hat dem Stadtortstand in Röhmbild die Genehmigung gegeben, mit Unterstützung der Arbeitsbehörde für den erwähnten Betrieb einen „freiwilligen“ Arbeitsdienst einzurichten. — Als dies bekannt wurde, hat ein Konkurrenzunternehmen, das Baalwerk „Gleichberg“ ebenfalls den Antrag gestellt, vom Arbeitsamt das Recht zu bekommen, Arbeitslose unter Zahlung von wöchentlich 6 M. zu beschäftigen. Bei dem Baalwerk „Gleichberg“ handelt es sich um ein Privatunternehmen, in dem durchschnittlich 55 1/2 Stundenlohn gezahlt wurden, bei den Arbeitnehmern inzwischen auf 45 1/2 abgebaut haben. Nun möchte man den Lohn noch weiter senken. Gleichzeitig erstreben auch andere Konkurrenzfirmen dieselben Vergünstigungen wie das städtische Baalwerk. Zwar hat sich das Arbeitsamt bisher noch ablehnend verhalten, aber bei den Lehrlingen Regierungsstellen dürften die Privatunternehmer Gehör finden, zumal auch dort der Unterschied zwischen den Vergünstigungen des öffentlichen und Privatbetriebs unbekannt ist. Richtig ist noch, daß der Direktor des städtischen Baalwerks „Gleichberg“ die Gemeinnützigkeit seines Betriebes damit begründet, daß er 10 bis 11 % Abzugszins zahlen müsse. Aber er hat schon recht, wenn er darauf hinweist, daß die Arbeitsbehörde mit den Vergünstigungen an das städtische Baalwerk in Röhmbild lohnrückend wirkt, weil mit Recht darauf verwiesen werden kann, daß die öffentliche Hand mit Unterstützung der Arbeitsämter Arbeiter zu einem Lohn, der erheblich unter Tarif liegt, bekommt. Der Direktor dieses Baalwerks nennt dies „verfehlerten Kommunismus“. In Wirklichkeit ist es eine ganz unerhörte Sabotage tariflicher Lohn- und Arbeitsbedingungen und ein frechpakter Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft, ausgeübt von Behörden, die von Rechts wegen dazu da sind, dem Allgemeinwohl zu dienen. Den eisernen Wesen her!

Bismarck und die Arbeitslosenfürsorge.

Die deutschen Unternehmer sind fast durchweg glühende Verehrer des ersten deutschen Reichskanzlers. Sie sehen die Zeit herbei, wo Deutschland wieder mit solch starker Hand regiert wird. Und doch würden sie nicht alles unterschreiben, was dieser Politiker in seinen zahllosen Reden und Schriften geäußert hat. Am 2. April 1881 erwähnte Bismarck in seiner Reichstagsrede u. a. folgendes:

„Meine Herren, ich habe das Gefühl, daß der Staat auch für seine Untertanen verantwortlich gemacht werden kann. Ich bin nicht der Meinung, daß das „laissez faire, laissez aller“, das reine Manchestertum in der Politik, — das „Jeder sehe, wo er bleibe, jeder sehe wie er es freibe“ —, „wer nicht stark genug ist, wird nidergerannt und zu Boden getrieben“, „wer da hat, dem wird gegeben, wer da nicht hat, dem wird genommen“ — das das im Staat, namentlich im monarchistischen, landesväterlich regierten Staat Anwendung finden könne. Im Gegenteil, ich glaube, daß sich alle, auf diese Weise die Einwirkung des Staates zum Schutze der Schwächeren perhorreszieren (verabscheuen), ihrerseits dem Verfall aussetzen, daß sie die Stärke, die ihnen, sei es kapitalistisch, sei es hereditär, sei es sonstige, beimohnt, zum Gewinn eines Anhangs, zur Unterdrückung der anderen, zur Anbahnung einer Parteidomäne ausbeuten wollen, und vertriehlich werden, sobald ihnen dieses Beginnen durch irgendeinen Einfluß der Regierung gestört wird. Und weiter: „Wenn ein Staatsmitglied zu Grunde geht, das 20 000 und mehr Arbeiter beschäftigt, wir könnten doch nicht 20 000 und mehr Arbeiter verkommen und verhungern lassen. Wir müßten dann zu wirklichem Staatssozialismus greifen und für diese Leute Arbeit finden, wie wir dies ja bei jedem Volkstum tun.“ Wenn die Einwendung des Abgeordneten Richter richtig wäre, daß man sich vor der Möglichkeit des Staatssozialismus nur vor einer existierenden Krankheit hüten müßte, wie können wir darauf, bei Rückfällen in einer oder der anderen Provinz Arbeiten zu organisieren, Arbeiten einzurichten, die wir sonst nicht

machen würden, wenn die Arbeiter Beschäftigung und Verdienst hätten. Ist das Kommunismus, so bin ich in keiner Weise dagegen, aber mit solchen prinzipiellen Stichworten kommt man nicht vom Fleck.“

Wenn wir auch annehmen, daß Bismarck in der Praxis nicht zu wirklichem Staatssozialismus gegriffen hätte, so will es uns doch scheinen, daß man heute nicht nur 20 000, sondern viele hunderttausende Arbeiter ohne Unterstützung läßt. Darin liegt eine so große Barbarei, wie sie selbst der Kanzler der Theorie des Bluts und Eisens nicht geübt haben würde.

Bautätigkeit in Rußland.

In Moskau wird zurzeit eine Woffabrik gebaut, deren tägliche Produktion 180 t betragen soll. Eine andere Woffabrik soll eine Tagesproduktion von 190 t erreichen. Für den Bau einer weiteren Woffabrik sollen auch schon die Mittel bewilligt sein; diese Fabrik soll sogar 200 t Woff Tagesproduktion aufweisen. Ferner wird ein Speicher für Getreide und Gemüse im Dorfe Kolomenskoje, unweit Moskau, errichtet. Gleichzeitig werden große Aufwendungen in Moskau und im Moskauer Bezirk gemacht für den Bau von Küchen und mechanisierten Speisehäusern. Die drei im Bau befindlichen Küchen sollen täglich 36 000 Mittagsmahlzeiten bereitleisten, zwei weitere Speisehäuser sollen täglich 15 000 Mittagsmahlzeiten liefern. Für die Errichtung von Einweckbetrieben, Fischspeichern und Getreide- und Gemüsebederlagen sind nach der „Zemskaja“ vom 7. September gleichfalls erhebliche Summen bereitgestellt.

Danach wäre, die Richtigkeit der Angaben des russischen Kommunistenbundes vorausgesetzt, im Gegensatz zu Deutschland in Rußland eine lebhaftere Bautätigkeit zu erwarten, wenn man einen Anzeichen, dem alle Naturkräfte zur Verfügung stehen und wo bisher fast ausschließlich nur Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde, daß ein solches Land, um sich auch in der Wirtschaft selbständig zu machen, große Bauten aller Art in Angriff nehmen muß. Trotz dieser Hochkonjunktur scheint es aber dabei mit den Arbeitsbedingungen nicht besonders gut auszusehen. So wird in Magnitogorsk (Uralgebiet) eines der größten Stahl- und Walzwerke der Welt neben allen Hilfsbetrieben erbaut. Und da merkt die „Zemskaja“ über das Fakturieren der Belegschaften unterm 9. September folgendes: „Am Laufe von 10 Tagen (7. bis 17. August) sind 2035 Mann eingetroffen und 4018 abgewandert. Im Juli haben insgesamt 12 000 Arbeiter die Bauten verlassen. Einer der Hauptgründe dieser Abwanderung ist in Unzulänglichkeiten bei den Anwerbungen zu suchen. Die Anwerber sind darauf erpicht, eine möglichst große Zahl von Arbeitern aufzubringen und werden dabei vollständig ungeeignete Elemente gekümmert. Die Bauverwaltungen verfahren sehr Arbeitskräfte dadurch zu gewinnen, daß sie mit überhöhten Kollektivverträgen der verschiedenen Gebiete über Bereitstellung von Arbeitskräften Verträge abschließen. Aber auch diese Methode erweist sich vielfach als wenig wirkungsvoll. So ist im Westgebiet bekannt geworden, daß die Kollektivverträge ihren Mitgliedern, die bereit wären, mit der Bauverwaltung von Magnitogorsk Verträge abzuschließen, mit Ausschluß drohen. Infolgedessen haben die Bauverwaltungen beschlossen, 3 % des Lohnfonds für die Bedürfnisse jener Kollektivverträge bereitzustellen, die ihnen Arbeitskräfte zur Verfügung stellen.“

Es ist klar, daß in einem bisherigen Kulakenstaat, der sich mit Hochdruck industrialisieren will, die geeigneten und vornehmlich die gelerntten Arbeitskräfte zur Errichtung der benötigten Bauwerke fehlen. Aber die ungeheure Inflation, über die die „Zemskaja“ berichtet, scheint uns trotz der Hochkonjunktur doch zu sagen, daß es mit den Arbeitsbedingungen bei solchen Bauarbeiten nicht weit her sein kann. Jedenfalls werden auch die Wohnverhältnisse bei dem Bau solcher großen Werke sehr schief liegen und die Gründe nicht erklären, weshalb die Inflation an solchen Bauten so stark ist. Vielleicht können wir später darüber Genaueres mitteilen.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauergewerksbund. Feststellungsergebnis vom 31. August 1931.

Von den Bundesmitgliedern waren am Feststellungstage arbeitslos

Table with 20 columns: Bezirksverband, Zahl der Bundesmitglieder, Zahl der arbeitslos, Prozent arbeitslos, and various demographic data. Rows include Königsberg, Danzig, Stettin, Breslau, Berlin, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Köln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg, Posen, Dresden, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, and a total summary row.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter. Gegenüber dem vorhergehenden Berichtsmonat haben wir im Reichsdurchschnitt eine Zunahme von 55,98 % auf 62,76 %. Am 25. August 1930 betrug der Reichsdurchschnitt 38,95 %. Gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre haben wir also noch eine um über 23,81 % höhere Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit liegt in den Bezirksverbänden Königsberg von 42,4 auf 53,3 %, Stettin von 47,7 auf 53,8 %, Breslau von 55,8 auf 58,8 %, Berlin von 50,0 auf 62,3 %, Magdeburg

von 51,8 auf 56,6 %, Erfurt von 65,3 auf 74,8 %, Frankfurt von 66,1 auf 72,5 %, Köln von 70,0 auf 74,6 %, Dortmund von 76,3 auf 80,1 %, Hannover von 50,4 auf 58 %, Bremen von 58,1 auf 66,2 %, Hamburg von 50,4 auf 56,6 %, Posen von 44,1 auf 50,8 %, Dresden von 58,6 auf 63,6 %, Nürnberg von 53,9 auf 57 %, München von 59,5 auf 66 %, Stuttgart von 43,0 auf 60,4 %, Karlsruhe von 59,9 auf 66,4 % und Danzig von 62,8 auf 55,1 %. Ueber dem Reichsdurchschnitt stehen die Bezirksverbände

Erfurt, Frankfurt, Köln, Dortmund, Bremen, Dresden, München und Karlsruhe; unter ihm stehen die Bezirksverbände Königsberg, Stettin, Breslau, Berlin, Magdeburg, Hannover, Hamburg, Posen, Nürnberg, Stuttgart und Danzig. Die Differenz zwischen der höchsten und der niedrigsten Arbeitslosenziffer beträgt 29,3 %. Von den Hauptberufsgruppen sind bei den Bauern 69 % (Dortmund 60,6 %), bei den Baubehilfsarbeitern 66,7 % (Bismarck bei den Tiefbauarbeitern 55,8 % (50,5) arbeitslos.



Unterhaltung und Wissen



Poesie um die Bundeschule des ADGB.

Als im 1924 der Verband Deutscher Buchdrucker sein neues Verbandshaus eröffnete, nahm die Presse allenthalben von dem beachtlichen Bauwerk Notiz und das Bild der Unternehmer im Buchdruckgewerbe knüpfte daran die Mahnung: den Dringlichkeiten möge der Opferinn der organisierten Arbeiter, der dies Haus erstellte, zum Vorbild dienen.

Selbst sind einige Sommer ins Tal gestiegen. Abermals errichteten die freien Gewerkschaften ein Gebäude — die Bernauer Bundeschule. Aber auch die Technik der Kampfzweigen gegen den „Marxismus“ erlebte inzwischen beträchtliche Fortschritte. Da entnehmen wir einem Blatt, das sich „Volksmacht“ nennt, eine Beschreibung des „Gewerkschaftsschulpalastes bei Bernauer Forst“, deren Genuß auch denen nicht vorenthalten sei, die ebensomöglich wie wir wissen, was für ein treffliches Organ die „Volksmacht“ ist, und welche Sorte Geist und Richtung sie vertritt.

Nach Darstellung „von einem sehr genauen Kenner“ ist die Bernauer Schule die „Spitzenleistung gewerkschaftlicher Drunkbauten“. „Dem Feuerstein das Feuer“ soll gerade noch gut genug sein, um in „dieser Rednerschule, in der in vierwöchigem Turnus jeweils 120 angehende Gewerkschaftsekretäre ausgebildet werden“, diesen zehn Wuchsen ein Leben „in einem unerhörten Luxus zu ermöglichen“. Der Eschall, die große Turnhalle, Bibliothek, Rauchsalon und „die marmornen Säulen“ reizen diesen „Kenner“ zum Vergleich mit der ästhetischen Pracht auf einem allen-neuzeitlichen Dyanonien. Neben „allem erdächtlichen Wohlkomfort“ eine Desputationsanlage aus U.S.A. — „sie ist die größte auf unserem Kontinent, der sich solch teuren Spaß sonst nicht leisten kann“. Leberhaupt ist es kaum zu sagen, was den „angehenden Gewerkschaftsekretären“ noch an faulem Zauber geboten wird. In den „Milliardärpalästen eines Vanderbilts oder Morgans“ mag vielleicht noch derlei Brimborium zu entdecken sein, sonst nirgendwo. „Eine von Berlin elektrisch gesteuerte Uhr“ lautet die Tageseinleitung ein.“ Und tritt zum Zeitvertrieb gar einer aus Rednerpult, so leuchtet der Sinterstein „scheminisch“ auf, den Redner in eine mächtige Beleuchtung stellend.“ Selten genug wird allerdings dieser Theatersekt nötig sein, denn ein „Stadion“ und ein „See, dessen Grund mit einer besonderen Masse ausgelegt ist, um das Wasser klar zu halten“, bieten zwischen zwei Schlemmermahlen genug Amüsement, um den Unterricht entbehrlich zu machen. Und den Harem hat der „sehr genaue Kenner“ dieses gewerkschaftlichen Getriebs doch nur zu erwähnen vergessen oder in der ihm eigenen Verschämtheit verschwiegen. Im übrigen sitzen die Gläubigen „in der Parade“, genießen die wädrige Luft, Abendfrische umgibt sie, die Sonne neigt sich, hüllt den Himmel in zartes Rot und aus dem nahen Wald tritt in der Dämmerung Wild heraus...“ Wahrscheinlich, würde das arme Viehzug ahnen, wie es von diesen marxistischen Unternehmern (so heißt es doch wohl in der Fachsprache des poetischen Autors) in listiger Weise als dekorativer Hintergrund für ihr maßiges Kalterleben mißbraucht wird — es würde voll Scham in seine Wälder entfliehen!

Doch nun fragen wir uns vergeblich: Warum gründet man heutzutage noch Bank- oder Industriekonzerne und wirtschaftet sich und andere bankrott, um irgendwo in der Schweiz oder im deutschen Süden sich ein Palais im Stile „eines Morgans oder Vanderbilts“ zu bauen, wenn man sich nur dem ADGB, als Redner zu empfehlen braucht, um das Präsidentsamt im Prunkpalast von Bernau zu genießen?

Wie gesagt: Wir kennen die „Volksmacht“, der kommende Weltmeister die farbenvolle Schilderung eines „unerhörten Luxus“ unserer Lage verbanden, nicht. Es wäre uns auch nicht in den Sinn gekommen, auf den dort zusammengeschlossenen Hintertreppenehrlich auch nur mit der Stiefelspitze zu zeigen, wade nicht das ganze Müllhäufchen aufgefressen worden von der — „Deutschen Bergwerkszeitung“. Dieses großindustrielle Organ weiß so gut wie wir, daß diese Darstellung der Bundeschule nichts weiter ist als ein grotesker Fißch, und daß, von allem anderen Innhain zu Schweigen, den „Wohlkomfort des Schulpalastes“ nur der als ausschweifend empfinden kann, dessen Wohlbedürfnisse unter dem in Deutschland gültigen Durchschnitt stehen. Die „Bergwerkszeitung“ weiß so gut wie wir, daß in Bernau keine „Rednerschule“ ist, in der „angehende Gewerkschaftsekretäre“ ausgebildet werden, daß dort vielmehr die Schüler Arbeiter sind aus der Werkhall, in die sie zurückkehren, nachdem ihnen einige Grundkenntnisse von Wirtschaft und sozialem Recht vermittelt wurde (und denen allerdings oft genug von Unternehmer die Beurteilung verweigert wird — wie die „Bergwerkszeitung“ auch wissen dürfte). Vor allem hätte dieses Unternehmerblatt die Möglichkeit gehabt, sich zuverlässig zu unterrichten, ehe es die deutsche Gewerkschaftsbewegung der schamlosen Verschleuderung von Mitgliebergeldern verdächtigt. Es wird keiner zum Richter laufen wegen eines Angriffs, der sich selbst richtet. Viel größer wäre die Verdammung, das schöne Dokument jeder neuen Schülergarnitur von dem bewußten „magisch erleuchteten Rednerpult“ herab vorzuliegen mit dem Hinweis auf die „Deutsche Bergwerkszeitung“. Dann ginge die „sozialistische Weltlehre“, wie der Verfasser sich ironisch ausdrückt, noch mal so gut ein. Denn die Hörer würden sich (so ihnen das luxuriöse Palastleben dazu Zeit läßt) Gedanken darüber machen, wohn es mit einer herrschenden Schicht gekommen ist, die sich einstmals so gern auf „Reiz und Bildung“ berief, die alljährlich über „Klassenkampf“ und „Volksverehrung“ in der sozialistischen Bewegung klagte. Als Kommentar wäre allenfalls die Frage hinzuzufügen, wo, außerhalb Deutschlands, von den Repräsentanten der bestehenden Wirtschaftsbildung in diesem Ton und mit diesen Mitteln gegen die größte Arbeiterorganisation des Landes geht? Vielleicht erklärt dies mancherlei an unseren Zuständen.

Das ist es!

Das ist es, was der Vorständige preist, Weil es allein nur Erfolg verheißt: Jeder Mensch hat ursprünglich einen gesunden Sinn. Wird er gepflegt, so entsteht daraus neuer Gewinn und führt zu Vorstand, Vorstand erzoget Wissen. Wissen aber macht stark und tatbeissen. Mit Tatkraft und heiliger Ueberzeugung Dem hohen Ziele zuzustreben. Ein solches schönes Kämpferleben Sollt jeder an sich selbst erleben! Dann würde es nicht so viel Falsches geben, Und manche Dummheit, manch törichtes Treiben Würde dann jedenfalls unterbleiben. Drum würdigt, was der Vorständige preist Und das allein nur Erfolg verheißt! Tsch.

Ausgeschmirt!

Der Baunfernehmer Runge ist ein arger Arbeiterschinder. Besonders die organisierten Kollegen kann er nicht leiden. Er schikaniert sie in jeder Weise. Und Schimpfen kann Runge, daß selbst ein preussischer Unteroffizier à la Himmelstosch vor Weid besessen würde, wenn er seine Schimpfereien hörte.

Aber die Menschen gewöhnen sich an alles. Das Volkern des Alten wurde eigentlich gar nicht mehr gehört, obwohl Runge's Mundwerk ging wie das einer alten Waisfrau. Er mag manchmal bedauern haben, daß ihm bei seinem Schimpfen immer die Junge im Wege war. Vielfach kam



Denn was der Alte da aus der „Riste“ herauszieht, das ist eine Strohputze.

nämlich dabei ein Kauderwelsch zustande, das Runge selbst kaum verstehen konnte. Jedemfalls aber hörte man, daß ihm vor allen Dingen die Namen der Tiere aus dem Zoologischen Garten bei seinen Schimpfereien am geläufigsten waren. Eigentlich hatte der Mann seinen Beruf verfehlt. Er hätte mit vollem Erfolg ein Schimpfwörterlexikon herausgeben und damit einen schönen Wagen Geld verdienen können.

Aber auf der Baustelle nahm keiner sein Schimpfen mehr ernst. Vielfach lachte man darüber, denn man lachte sich dadurch zu verwandieren, daß man darauf sann, dem Alten hin und wieder einen herzhafsten Streich zu spielen. Eines Tages war es wieder einmal so weit. Auf der Baustelle saß, wie auf jeder anderen, ein Abort. Der hier in Rede stehende Abort entsprach allerdings nicht den politischen Vorschriften. Er bestand nur aus ein paar roh zusammengelegten Brettern, durch die der Wind piff. Der Abort stand auch nicht da, um bei Bedarf benutzt zu werden; er stand nur da, weil er eben da sein mußte, weil eben zu einer regelrechten Baustelle auch ein Abort gehört.

Jedesmal, wenn der Alte den Bau besah, galt sein erster Blick diesem Abort. Wehe dem Gesellen oder dem Stift, der dabei ertappt wurde, wenn er seine bessere Hälfte in das Loch reichte. Jedesmal traf ein schweres Donnermetter solchen Unbefähigen. Aber gerade dieser Abneigung des Alten gegen die Benutzung des stillen Dörchens entsprang der Streich, der ihm gespielt werden sollte.

Es ist kurze Zeit nach der Mittagspause. Der Alte fährt knatternd mit seinem Motorrad vor. Sein erster Blick gilt der „Riste“. Zunächst lagt er nichts. Er scheint gut gelant zu sein. Wie gewöhnlich läuft er den Bau ab. Aber immer wieder kreist sein rastloser Blick den Abort. Er steht, daß die „Riste“ befehl ist. Fünf Minuten schweigt er. Aber dann legt Runge los.

„He, Polter, wie lange will denn der Kerl dabranf sitzen 10 Minuten bin ich schon hier, aber denkst du, der rührt sich? Wenn der noch länger da sitzt, hole ich ihn raus!“ Aber das Dörchen bleibt befehl. Der Alte steht nach der Uhr.

„Gottverdammlich, nun sitzt der Kerl schon 20 Minuten da hinten. Polter, schreib dem faulen Hund die Stunden raus! Jetzt habe ich das fast! Für solche Faulenzer gibts hier nichts zu schaffen. Entlassen, verstanden!“

Der Alte und der Polter sind mit der Durchsicht der Zeichnungen fertig. Das Dörchen ist immer noch befehl. Zum plötz Runge die Geduld. Keuchend springt er in drei Schritten zur „Riste“. Donnernd kratzen seine Fäuste gegen die Bretter.

„Nun mach aber, daß du rauskommst! Du verfluchter fauler Hund, du bist entlassen!“

Nichts rührt sich im Dörchen. Wieder kratzen die Fäuste Runge, während gegen das Holz. Es bleibt still.

„Zum Himmelsgewitter...! Raus!“

Der im Abort denkt gar nicht daran. Aber nun ist es mit seinem Alten vorbei. Er reißt die Tür auf, saßt zu und zieht den „verfluchten Hund“ aus der Hude. Ein schallendes Gekschere erschallt auf der Baustelle. Denn was der Alte da aus der „Riste“ herauszieht, das ist eine Strohputze. Und immer wieder erschallt kräftiges Gelächter.

Fluchartig verläßt der Alte den Bau. Es ist ihm nicht wieder eingefallen, jemand von der „Riste“ herunterzuholen. Davon hat er die Nase voll. Das macht er nicht mehr.

Herrbert Sommer, Greiz.

Das Haar im Ei.

Gibt es das? Ei gewiß! In der Baubude besand sich unter den Kollegen auch einer, Mar mit Namen, der den Genuß von Wurst oder Käse, ganz gleich welcher Sorte, ablehnte, weil nach seiner Meinung bei der Herstellung dieser Lebensmittel nicht mit den nötigen Sauberkeit verfahren würde. Damit ihm die Kollegen auch glauben erzählte er angeblich selbst erlebte, mehr oder weniger unappetitliche Dinge, die bei der Fabrikation dieser Nahrungsmittel vorgefallen wären. Zum Schluß erklärte er dann immer im Brustton der Ueberzeugung, das Ei (er hatte selber Süßner) als das in jeder Beziehung sauberste Nahrungsmittel. Die Kollegen waren nun aber von Marzens tägliden Lobesgängen auf das Ei und die heilnesmög appetitanregenden Geschmacks wenig erbaut. Dabei fand sich eines Tages der Kollege Robert, als Wigbold bekannt, und schlug dem Mar ein Schimpfen.

Es war um die Osterzeit. Mar brachte in seinem Brotbeutel immer einige, nach seiner Aussage ganz frisch gelegte Eier mit zur Arbeit. Eines Morgens ging Robert unbeachtet in die Hude und nahm ein Ei aus Marzens Brotbeutel. Hierauf bohrte er mit einer Nadel behutlos durch die Schale und in das Innere des Eies, schnitt im seinem schwarzen Schnurrbart ein Haar ab, hob es in das Ei und legte das Ei wieder an seinen Ort. Wäddann begab er sich wieder an seine Arbeit.

In der Frühstückspause tat sich zunächst ein jeder an seiner mitgebrachten Egegation gütlich. Nach einer kurzen Zeit wurden die Kollegen jedoch auf Mar aufmerksam, dessen erpaupte Blicke auf das fast zur Hälfte verzehrte Ei gerichtet waren. Pflöglich rief er laut: „Xu kieck bloß noch, doch ist eben Hoor im Ei!“ Das Ei wurde herumgereicht, jeder machte gegen der Herkunft des Haares seine gewöhnliche Bemerkung, was schließlich ein allgemeines weithin vernehmbares Gelächter hervorrief.

Auf welche Weise das Haar in das Ei gelangt sei, darüber bestand keine einheitliche Meinung. Jedoch glaubte die Mehrzahl der Kollegen, daß dieses Vorkommis wohl auf äußere Einwirkung zurückzuführen sei. Dieser Scherz gelte für die Belagheit das eine Ouse, daß Marzens Lobesgänge auf das Ei auf dieser Baustelle verflummen.

R. Spring.



Verlenheim im Zöllinger Wald der Genossenschaft der Naturfreunde 61g Jena, Martenstraße 4.

Logik.
Der Alkohol ist unser Unglück. Die Statistik beweist, daß 50 % aller Verbrechen auf das Konto des Alkohols kommen.
„Na und? Wenn ihr den Alkohol abschafft, so kommen 100 % aller Verbrechen auf Konto der Enbolkamkeit.“

Sie wills noch bequemer haben.
Kommt da einmal der Vertreter für elektrische Bggleisen nach W. im bayerischen Oberland und will hier der Moosbäuerin die außerordentlichen Vorzüge dieses nützlichen Hausgerätes näher erklären. Zu dem Zweck schloß er das Bggleisen an die Lichtleitung und erluchte nun die Frau. Wätsche zu bringen und das Bggleisen zu probieren. Die Wätsche wurde gebracht, doch die Buerin harret immer nur wie gebannt auf das elektrische Bggleisen. Auf die Aufforderung des Reisenden, doch das Bggleisen einmal zu versuchen, meint die Frau: „Ja so — I soll bügeln? Xu hob g'moant, daß geht elektrisch!“

BUNDES-TRIBÜNE

FÜR UND WIDER AKKORDARBEIT!

Es gibt wahrscheinlich keine zweite Sache in der Welt, die durch ein Schlagwort so „populär“ geworden ist, wie die Akkordarbeit. „Akkord ist Mord!“ Trotzdem ist in einigen Berufen und Gewerben der Stücklohn vorherrschend geworden. Hier und da auch bei den Maurern und Putzern. Vorherrschend wiederum bei Töpfern und Ofensetzern, bei Gipsern, Stukkateuren und Fliesenlegern. — Manchmal haben die Arbeiter heftige Kämpfe für die Einführung des Akkords geführt, so Fliesenleger. In England führten schon vor vielen Jahrzehnten Textiler und Bergarbeiter schwere Kämpfe für die Einführung der Akkordarbeit. — Im Baugewerbe herrscht der Gruppenakkord vor. In dieser Abhängigkeit finden die Klagen über mangelnde Solidarität ihre Ursache. Beim Gruppenakkord entsteht auch vielfach die mit Recht bekämpfte gegenseitige Antreiberei. Die beim Akkord vernachlässigte Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften ist besonders dem Baugewerbe eigentümlich. Alle diese Gründe machen es verständlich, daß die allermeisten Kollegen sich heftig gegen jede Akkordarbeit aussprechen. Nur fünf Zuschriften — von denen wir zunächst nur drei bringen konnten — treten für Akkord ein. Auch von den gegenläufigen Zuschriften konnte nur ein Teil — etwa ein Drittel — untergebracht werden.

In den Bauarbeiterverbänden hat die Akkordfrage schon vor vielen Jahrzehnten heftig die Gemüter erregt. Bönemlog prägte das auch heute noch zeitgemäße Wort, die Akkordfrage ist eine Erziehungsfrage. In diesem Sinne sind unsere Organisationen immer tätig gewesen, haben vor allem versucht, dort, wo die Akkordarbeit unvermeidbar ist, sie tarifvertraglich zu regeln. Im Verlag des Bundes der freien Gewerkschaften Oesterreichs, Wien I, Ebendorfer Str. 7, ist ein treffliches „Gewerkschaftliches Handbuch des Akkordwesens“ erschienen, das wir demnächst eingehender besprechen werden.

Die Befürworter: „Ist Akkord Mord?“

Es ist leicht zu sagen: „Akkord ist Mord!“ Damit erwirbt man zwar die Sympathie vieler Kollegen, aber was lehrt uns die Zeit? Erste Einwände: Unter der Akkordarbeit leide die Solidarität, die Kollegialität, das gute Einvernehmen und die Ausführung der Arbeit. Es ist richtig, daß an Akkordbauten bei der Arbeit oftmals nicht die nötige Sorgfalt geübt wird. Aber das Durchschlagen der Fassaden bei in den letzten Jahren erstellten Rohbauten, das von manchem auf Konto Akkordarbeit gesetzt wird, hat andere Ursachen! Wohl jeder Fachmann weiß, daß mit derartigem Steinmaterial, wie es in den letzten Jahren verarbeitet wurde, keine wasserdichte Fassade herzustellen ist. Das ist nur ein Grund, allerdings ein wichtiger, die anderen Gründe aufzuzählen, würde zu weit führen. Zu der Ausführung selbst ist zu sagen, daß bei soliden Firmen sowohl im Akkord als auch im Zeitlohn einwandfreie Arbeit hergestellt wird.

Das gute Einvernehmen auf der Baustelle soll durch Akkordarbeit gestört sein? Entlassungen mit der Bemerkung: „Für diese Arbeit nicht geeignet“, sind vorgekommen. Man sollte doch nicht solche Fälle verallgemeinern! Ich bin der Meinung, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Belegschaften im Akkord mehr zu seinem Recht gekommen ist als bei Zeitlohnarbeit. In vielen Fällen wurde auch ein viel geschlosseneres Auftreten gegenüber dem Unternehmer beobachtet. Ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl und das ist bei Akkordarbeit der Fall — gestaltet das Arbeitsverhältnis freier. Auswärtig gibt es nicht nur im Akkordverhältnis. Sie zu beiseite, muß unsere Aufgabe sein. Ein gut ausgearbeiteter Akkord-Tarifvertrag mit einer Höchstverdienstgrenze leistet dafür die beste Erziehungsarbeit. Dann wird auch jedem Kollegen, ob alt oder jung, die Möglichkeit gegeben sein, sich am Akkord zu beteiligen. — Gegenüber dem Vorwurf, es werden nur die leistungsfähigsten Kollegen eingestellt, genügt ein Hinweis auf gewisse Zeitlohnbauten. Im übrigen ist die Schuld hierfür auf die Umgebung des Arbeitsnachweises zurückzuführen.

Oft hört man sagen, wir hätten einen höheren Stundenlohn, wenn die Akkordarbeit beseitigt wäre. Womit will man das beweisen? In Hamburg arbeiten die Gipser und Plattenansetzer zum allergrößten Teil im Akkord und haben einen wesentlich höheren Stundenlohn als die Maurer. Im „Grundstein“ schrieb einmal ein Kollege, die Akkordwähler sollten sich nicht anmaßen, zu behaupten, sie nähmen die Belange der Kollegenschaft wahr, wenn sie im Akkord arbeiten, weil sie dann doch das Geld verdienen, das sonst der Unternehmer einstecke. Der Schreiber antwortete mit der Frage: „Warum vergibt man Akkord?“ Ich möchte mit der Frage antworten: „Warum läßt der Unternehmer die Arbeiten in Zeitlohn ausführen?“ Bei niedrigerer Konjunktur können wir feststellen, daß die Arbeiter zum größten Teil in Zeitlohn ausgeführt werden. Dann wird ein Antreiber mehr eingestellt und der Unternehmer erreicht sein Ziel. Bei dem nächsten Auftrug können dann die Preise noch mehr gedrückt werden; immer auf Kosten der Arbeiter! Heute läge ein Zwangsakkord durchaus in unserem Interesse. Ich erinnere an den Streik der Plattenansetzer im letzten Jahre, die sich mit Erfolg gegen die Beseitigung des Akkord-Tarifs gewehrt haben. Sie sollten in Zeitlohn arbeiten; wären die Unternehmer durchgedrungen, dann hätten die Plattenansetzer nicht nur den Mehrverdienst, sondern auch ihre weitgehende Bewegungsfreiheit im Arbeitsverhältnis verloren.

im „Grundstein“ geschilderte Arbeitsweise in Schweden ist nachahmenswert.

O. Saß, Hamburg.

Bei der Akkordarbeit ist zu unterscheiden zwischen der sogenannten wilden, also ohne Mitwirkung der Organisation zustande gekommenen, und solcher, die tarifvertraglich geregelt ist. Die erste Art der Akkordarbeit ist rundweg abzulehnen. Doch auch für die andere Art kann ich nicht eintreten. Statistisch kann nachgewiesen werden, daß sich die meisten Unfälle dort ereignen, wo im Akkord gearbeitet wird. Wie erschütternd wirkte doch auf unserm Frankfurter Bundestag der Bericht des Kollegen Bernhard über die Art, wie man in Berlin Kolonnen zusammenstellt! Wie auf einem Sklavenmarkt sucht der Polier aus Hunderten von Erwerbslosen die Besten aus. Leider gibt es noch eine große Zahl Kollegen, die ohne Akkord nicht leben können. Versammlungsbeschlüsse gegen Akkordarbeit werden in den seltensten Fällen eingehalten. Um die schlimmsten Auswüchse zu beseitigen, ist es deshalb gut, daß die Organisation auch die Akkordarbeit tarifvertraglich regelt. Allen Akkordarbeitern ist immer wieder zu sagen, wie erbitternd es für die Erwerbslosen ist, wenn Akkordarbeiter glauben, lustig im Akkord schufteln zu müssen.

Aloys Dietenbach, Maurer, Velbert (Rhd.).

Bei Bestehen eines guten Tarifvertrages überwiegen die Vorteile der Akkordarbeit die Nachteile wesentlich. Wenn die Kollegenschaft bei der fortschreitenden Rationalisierung ihren Vorteil wahr will, so kann dies nur durch Schaffung guter Akkordtarife geschehen; nicht durch Zeitlohnarbeit. In Verbindung mit der Arbeitszeitverkürzung schafft der Akkordverdienst auch einen Lohnausgleich. Die im Akkordverhältnis stehenden Kollegen treten meistens mit Eifer für die Vierzigstundenwoche ein.

Heinrich Heesch, Maurer, Altona.

Tarifvertraglich regeln!

Bei Akkordverdienst müssen die Lohnsätze tarifvertraglich festgelegt sein. Man muß die Akkordarbeit auf eine ideale Grundlage stellen. Eine Akkordkolonne sollte eine große Familie sein, wo einer den anderen, der Starke den Schwächeren, unterstützt. Es ist nicht nötig, daß große Rekordverdienste erzielt werden. Ich habe Kollegen getroffen, bedingte Gegner der Akkordarbeit, die sich unter den heutigen Voraussetzungen keine andere Arbeitsweise wünschen. „Akkordarbeit ist Mordarbeit!“ Ich weiß nicht, wie man das verstehen soll. Mir ist bekannt, daß ein großer Teil der Akkordmurer trotz der angeblich großen Schinderei „ganz gut bezahlt“ ist. Gegen die Akkordarbeit wird der Vorwurf erhoben, ältere Kollegen finden keine Arbeit mehr. Man sehe sich diesbezüglich unsere Berliner Putzer an! Bei den Maurern ist es nicht ganz so, aber auch in diesen Kolonnen ist ein großer Teil über 50 Jahre alt, sie stellen eine gute, saubere Arbeit her und stehen auch quantitativ ihren Mann. Auch die Annahme, bei Akkordarbeit finden weniger Kollegen Arbeit, trifft nicht immer zu. Auf Bauten, wo früher 40 Kollegen arbeiteten, werden heute bestimmt 50 beschäftigt. Wegen der hohen Verzinsung wird heute schneller Fertigstellung gefordert, und das bedingt eine dichtere Besetzung der Baustelle. Auch mangelhafte Ausbildung des Nachwuchses ist ein Vorwand gegen die Akkordarbeit. Mit wenigen Ausnahmen sind die in Akkordverhältnissen groß gewordenen Lehrlinge, die ich kenne, tüchtige Maurer geworden. Es läßt sich auf der Baustelle sehr gut einrichten, daß der Lehrling seine Arbeit unabhängig von der anderen in Ruhe ausführt und auch die nötige Anweisung und Anleitung bekommt, wenn nur guter Wille und Verständnis der Personen vorhanden ist, die sich für die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich fühlen.

Das Solidaritätsgefühl soll unter Akkordarbeit leiden! Auch dem kann ich nicht zustimmen. Ich kenne viele Fälle, die für die Solidarität bereitetes Zeugnis abgeben. In Berlin wird seit langem Sonnabends gearbeitet; und das bedingt eine dichten Besetzung der Baustelle. Auch mangelhafte Ausbildung des Nachwuchses ist ein Vorwand gegen die Akkordarbeit. Mit wenigen Ausnahmen sind die in Akkordverhältnissen groß gewordenen Lehrlinge, die ich kenne, tüchtige Maurer geworden. Es läßt sich auf der Baustelle sehr gut einrichten, daß der Lehrling seine Arbeit unabhängig von der anderen in Ruhe ausführt und auch die nötige Anweisung und Anleitung bekommt, wenn nur guter Wille und Verständnis der Personen vorhanden ist, die sich für die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich fühlen.

Das Solidaritätsgefühl soll unter Akkordarbeit leiden! Auch dem kann ich nicht zustimmen. Ich kenne viele Fälle, die für die Solidarität bereitetes Zeugnis abgeben. In Berlin wird seit langem Sonnabends gearbeitet; und das bedingt eine dichten Besetzung der Baustelle. Auch mangelhafte Ausbildung des Nachwuchses ist ein Vorwand gegen die Akkordarbeit. Mit wenigen Ausnahmen sind die in Akkordverhältnissen groß gewordenen Lehrlinge, die ich kenne, tüchtige Maurer geworden. Es läßt sich auf der Baustelle sehr gut einrichten, daß der Lehrling seine Arbeit unabhängig von der anderen in Ruhe ausführt und auch die nötige Anweisung und Anleitung bekommt, wenn nur guter Wille und Verständnis der Personen vorhanden ist, die sich für die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich fühlen.

Akkord arbeiten heißt äußerste Anspannung der Kräfte. Dennoch drängt ein großer Teil unserer Kollegen nach diesem System. Sie glauben, höheren Verdienst zu erreichen, beachten aber nicht, daß sie erstens viele Kollegen aus dem Arbeitsprozeß verdrängen; zweitens, daß sie sich körperlich ruinieren, und drittens dem Unternehmer eine Kalkulation in die Hand spielen, die der Arbeiterschaft zum größten Schaden gereicht. Grundsatz der Unternehmer ist: das, was im Akkord geleistet wird, muß auch im Tagelohn geleistet werden. — Durch die Akkordarbeit ist schon mancher zum Krüppel geworden. Betrachten wir nur einmal das System der Akkordsträger! Ist das noch arbeiten, eines Kulturmenschen würdig? Gewiß haben sich einige Kollegen durch höheren Verdienst wirtschaftlich ein bißchen emporgeschwungen. Aber dafür waren sie mit 40 Jahren am Ende ihrer Kräfte, verbraucht und abgearbeitet! Rentenempfänger!

Ernst Fuchs, Gleiwitz.

Ob beim Mauern oder Putzen, ob beim Ausschichten oder Dachdecken — nur wer in die Kolonne paßt, kommt hinein! Alles andere wird rücksichtslos ausgemerzt. Der Akkordjäger hat man auch die „hohen Bauarbeiterlöhne“ zu verdanken, die man, wie geschehen, abbaut. K. Adler, Dresden.

Akkordarbeit ist Wühlarbeit, wobei auf den schwächeren Arbeiter keine Rücksicht genommen wird. Akkordarbeiter scheuen auch vielfach nicht davor zurück, 10 bis 12 Stunden zu arbeiten. Wo die Arbeitslosigkeit so großen Umfang angenommen hat, muß mit aller Energie gegen die Akkordarbeit Sturm gelaufen werden. Die Akkordarbeiter müßten mehr Solidarität üben!

Akkord ist zur heutigen Zeit mehr als Mord!

Tausende Fälle beweisen, daß trotz Lohnabbau und trotz der schlechten Wirt-

Gegen Akkordarbeit spricht: Die Unfallgefahr ist größer.

Ein nicht unerheblicher Teil der Unfälle ist auf Akkordarbeit zurückzuführen, weil hierbei die Unfallverhütungsvorschriften umgangen werden. Akkordarbeit verteuert auch das Bauen. Akkordarbeitsmenge als auf ihre Güte gelegt wurde. Die Geldmittel für diese Reparaturen könnten viel besser anderen Zwecken dienstbar gemacht werden.

Überschreitung der tarifvertraglichen Arbeitszeit.

Akkordarbeit gefährdet in vielen Orten, besonders auf dem flachen Lande, den Achtstundentag. — Akkord ist nicht nur Mord an sich selbst, sondern auch an seinen Mitmenschen.

Die Lehrlingsausbildung leidet.

Zweck und Ziel der Lehrlingsausbildung soll sein, gute Facharbeiter heranzubilden. Das kann nie erreicht werden, wenn die mit der Anleitung der Lehrlinge beauftragten Gesellen in Akkord arbeiten. Sie spannen

„Tempo! Tempo!“

Es ist nicht leicht, eine völlig befriedigende Verständigung über Akkord- und Zeitlohnarbeit zu schaffen, weil die Meinungen unserer Kollegen zu weit auseinandergehen. Die Anhänger der Akkordarbeit vertreten den Standpunkt: „Daß man bei dem heute herrschenden Antreibesystem ebenso angepannt arbeiten muß, wie im Akkord. Also wenn schon arbeiten, dann Akkord, ein materieller Vorteil ist auf jeden Fall dabei.“ Diesen Standpunkt vertritt ich ganz entschieden, denn die Akkordwühlerei treibt tolle Blüten. Von kollegialem Handeln ist nichts mehr zu spüren. Die Kollegen treiben sich gegenseitig an, beschuldigen sich gegenseitig, nicht genug geleistet und auf Kosten anderer „gefaulenzt“ zu haben. Die paar Mark Mehrverdienst beim Akkord stehen in keinem Verhältnis zu dem Kräfteaufwand. Wo nur wenige Kollegen Akkordarbeit verrichten, könnten meistens mehr Kollegen eingestellt werden. Wie sieht es mit der Ausführung der Arbeit aus? „Viel und Gut“ läßt sich auch bei der Akkordarbeit nicht in Einklang bringen. Wenn man dann so eine verpöschelte Arbeit weiter führen soll, wo kein Maß, keine Ecke, Flucht oder sonst was stimmt, verliert man die Lust an der Arbeit. All diese Mißstände, zwangsläufige Begleiterscheinungen der Akkordarbeit, können nur mit dem Akkordsystem selbst beseitigt werden. Was nützen die besten Gesetze und Grundsätze, wenn sie von uns selbst nicht respektiert werden! Als überzogene Gewerkschafter müssen wir nach dem Grundsatz arbeiten: „Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde.“

Arnold Hancke, Maurer, Altona (Thür.).

Die Gegner: „Akkord ist Mord!“

Akkordarbeit in Baugewerbe die Akkordkolonnen dieselben Leistungen vollbringen müssen. Soll diese Akkordwühlerei weiter betrieben werden, sollen weiter in dieser schweren Zeit tausende erwerbslose Kollegen mit wunden Herzen den Akkordwühlern zusehen, während sie mit einer Wohlfahrtsunterstützung von 6—18 RM. oft mit Familie monatelang am Hungertuche nagen müssen? Fort mit dem Akkord, weg mit dem Egoismus.

Heinr. Christmann, Hamm/Unna (Westf.).

Kein Akkord bei diesen Sätzen!

Die Akkordpreise sind so gedrückt, daß nur selten saubere und akkurate Arbeit geleistet werden kann. Dann wird drauf los gewühlt, so, daß bei nächster Festsetzung die Preise wieder gedrückt werden. Das wirkt niederdrückend auf die Arbeitsfreude. Schon deshalb müßte Akkordarbeit abgelehnt werden. Seit längerer Zeit lassen viele Unternehmer nur noch im Stundenlohn arbeiten, weil sie dieselben Leistungen wie im Akkord bekommen. Bei vernünftigen Leistungen würde noch mancher Kollege in den Arbeitsprozeß eingereicht und so der Gemeinschaftsgist gefördert werden.

R. Dorn, Bochum.

Die Unternehmer haben es verstanden, die Akkordarbeitsleistung als Maßstab für Lohnabzüge zu benutzen. Zu verurteilen ist, daß selbst Lehrlinge in das Akkordsystem mit eingereicht werden, weil den jungen, entwicklungsfähigen Körpern physisch wie psychisch große Schäden zugefügt werden kann.

Willy Blümcke, Quedlinburg.

Akkordarbeit ist grundsätzlich abzulehnen. Eine Vereinbarung, man dürfe nur einen bestimmten Prozentsatz über Zeitlohn verdienen, erfüllt nicht ihren Zweck. Sie würde doch nicht eingehalten werden.

Willy Kaufmann, Glaser, Wandsbeck.

Keine ordnungsgemäße Arbeitsvermittlung.

Für Akkordbauten besteht keine ordnungsgemäße Arbeitsvermittlung.

Gg. Dresler, Maurer, Dresden.

Der Mehrverdienst nur scheinbar.

Wegen der kurzfristigen Aufträge dürfen wir im Baugewerbe keinen Akkord dulden. Auch bei guter Konjunktur sollte es so sein. Leider muß man die Wahrnehmung machen, daß gerade in diesen

Rudolf Eckert, Gittersee/Dresden.

Keine ordnungsgemäße Arbeitsvermittlung.

Für Akkordbauten besteht keine ordnungsgemäße Arbeitsvermittlung.

Gg. Dresler, Maurer, Dresden.

Der Mehrverdienst nur scheinbar.

Wegen der kurzfristigen Aufträge dürfen wir im Baugewerbe keinen Akkord dulden. Auch bei guter Konjunktur sollte es so sein. Leider muß man die Wahrnehmung machen, daß gerade in diesen

Wilhelmshaven-Rüstringen. (40. Gründungsfest und Jubiläumfeier.) Am 29. August hielt unsere Baugewerkschaft aus Anlass ihres vierzigjährigen Bestehens ein Gründungsfest ab, das mit der Ehrung von 23 Jubilaren, die 25 Jahre und von 7 Jubilaren, die 40 Jahre ununterbrochen Mitglied unserer Organisation sind, verbunden war. Die Namen der letzteren sind: Carl Brüggemann, Wilhelm Wodmann, Heinrich Busch, Josef Wucherdt, Johann Doll, Heinrich König und August Siegenheim. Kollege K. H. Berger hielt die Ansprache, in der er der wirtschaftlichen Not der Kollegen gedachte. Darauf gab er einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung unserer Organisation. Anschließend wurde den Jubilaren die Ehrenurkunde und die silberne Ehrennadel überreicht. Darbietungen des Theatervereins „Frohlinn und Scherz“ wurden mit Dank und Beifall entgegengenommen. Ein Festball sowie andere Unterhaltungen ließen die Teilnehmer noch lange beisammen. — Wohl alle werden mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen sein, daß es doch gelungen ist, inmitten bitterster Not und heillosster Arbeitslosigkeit trotz Stunden mit Verdienstlosen verbleiben zu können.

Würgburg. (Jubiläumfeier.) In diesem Jahre ehren wir 36 Jubilare für 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft. Wegen der schweren Zeit wurde eine schlichte aber würdige Feier abgehalten. Auf Vortrage von vier Jungkollegen unserer Baugewerkschaft sowie Darbietungen des Arbeitergesangsvereins Versbach, Festantrache unseres Bezirksleiters Merkel, künstlerisch wirkungen der Arbeiterturner- und Musikgruppen Versbach, besonders solche ihrer Jugendabteilungen, gingen der Ueberreichung der Ehrenurkunden und -nadeln voraus und gaben der Veranstaltung ein feierliches Gepräge. Aus fast allen 45 Jubilaren waren eine große Anzahl Kollegen mit Familien erschienen. Bürgermeister Brand, früher Bauarbeiter, dankte den Veranlassern und Mitwirkenden in begeisterten Worten für das in seiner Gemeinde Obesebene. — Das schön verlaufene Fest wird allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Aus den Fachgruppen

Glaser.

Hamburg. In der Glaserversammlung am 3. September wurde zunächst über die Arbeitsschwerergebnisse vom August berichtet. Zu den 182 vom Juli übernommenen Erwerbslosen traten im August 23 hinzu; vermittelte wurden 17 Kollegen. Durch Fernberufe vom Arbeitsschweres hatten sich 35 Erwerbslose der Kontrolle entzogen. Am 2. September waren 146 Glaser in Hamburg-Altona arbeitslos. Der dann vom Kollegen Müller unter Zustimmung der vom Bundesvorstand herausgegebenen Eichblöcher „Mittel Projekt“ gehaltenen Vortrag fand reichliche Anerkennung. Nachdem dann über die Verabschiedung und den Verlauf des sechsständigen Jugendleiterkurses im Schulheim am Westsee berichtet war, wies noch Kollege Szepanski darauf hin, daß am 5. Oktober wieder die Bundsversammlung unserer Jugendgruppe beginnt. Es sei dringend nötig, die Schrittmacher zum regelmäßigen Besuch dieser Bundsversammlung anzuhalten.

Töpfer und Fliesenleger.

Ein unerschöpfbares Rezept gegen die Arbeitslosigkeit. Jawohl, ein brauer Innungskrauter des Töpfergewerbes hat dieses Rezept entdeckt! Seine genialen Gedanken finden wir in der „Töpfer- und Ofenzeitung“ verewigt. Der Mann erklärt freudig, er scheue sich nicht, das einzig brauchbare Rezept für die Behebung der Arbeitslosigkeit anzugeben. Durch Senkung der Steuern und sozialen Lasten allein seien die Beschäftigten nicht so zu lenken, um auf dem „Weltmarkt“ konkurrieren zu können. Was ist ein „Weltmarkt“? Lohnabbau von 25 bis 30% und nicht wie bisher von 3 bis 10%. Werde der Lohn in dieser Weise gesenkt, dann könnten die 3 Millionen Erwerbslose in den Produktionsprozess wieder eingereiht werden und als Käufer auftreten. Wieder biedere Töpfermeister kann es absolut nicht verstehen, daß die Gewerkschaften am erkämpften Lohn festhalten und darauf achten, daß die Lohnabbau nicht durchbrochen werde. Er behauptet ferner, der einzige, der heutzutage nicht Tot leide, sei der Handarbeiter. Sonderaufwände, Handwerker, werbestreitende, Landwirte und Kaufleute hätten bei weitem nicht den Einkommen eines Handarbeiters. Wir können nicht begreifen, warum nicht unter diesen Umständen dieses Mittel allein die günstige Gelegenheit ergreife und sofort wieder in die geeignete Gesellschaft zurückwechselte. Wie sich dieser Zeitgenosse eigentlich die „Konkurrenz auf dem Weltmarkt“ vorstellt, ist uns allerdings etwas schleierhaft. Sollte wirklich der „Eingezug des Kapitalgebers“ über den Erdball durch 30% Lohnabbau anzukurbeln sein? Der biedere Meister behauptet weiter, wenn der Lohn um 25 bis 30% gesenkt werde und alles wieder in Arbeit liege, daß dann die Arbeiterklasse wieder weit mehr als 30% zu verdienen könne. Es fragt sich nun, was sie von auf diese Weise gesenkten Lohn kaufen kann. Es dürfte dann ebenfalls nur zum aller-nächsten reichen und mit der berühmten „Ankurbelung der Wirtschaft“ wäre es wahrscheinlich wieder einmal Uffig. Aber gefehlt dem Fall, das Rezept dieses Zeitgenossen käme überall in Anwendung und führte tatsächlich zum Erfolg — würden dann die Unternehmer im Ausland nicht das gleiche Rezept befolgen und in Lohnabbau nachziehen? Dann preisen wären dann die Deutschen unter stark reduzierter Einkürzung ihrer Kaufkraft. — So droht sich alles im Kreise. Aber die Schlußfolgerung der „Allgemeinen Töpfer- und Ofenzeitung“ findet die Ausführungen dieses Töpfermeisters so beachtlich, daß sie zu „Diskussion“ stellt. Da mag ja allerlei dabei herauskommen! Und da es nach unserer Berechnung in Deutschland mehr Töpfermeister gibt als Töpfergesellen, so dürfte diese Diskussion sehr ausgiebig ausfallen. Vorschlag, Senkung der Löhne! Wir beobachten kritisch, daß ein Ofenmeister für das gleiche Werkstück 125 Pf. verlangt, während ein anderer dieselbe Sache schon für 45 Pf. schmeißt. Ein solcher Krauter ist schon für alle Fälle der Welt ein Dorn im Auge; denn so allerwärts der Weltmarkt ein auf diese Weise weit unter dem Existenzminimum. Aber vielleicht ist die Anstellung jenes Töpfermeisters ein „begehrter“ Ausfall für Frühjahrslohnbewegung im Ofengewerbe. Dazu werden die Gesellen jedenfalls auf auszuweichen müssen. Sie glauben nämlich nicht an das Heilrezept dieses Töpfermeisters...

Vom Bau

Güstrow. Die Baukontrollstelle der Bauarbeiter-Schulungskommission ist beendet. Kontrolliert wurden im Stadtbereich 38 Baustellen; davon 17 Neubauten, 5 Um- und Durchbauten und 16 Reparaturstellen. Die Arbeiter- und Innengerüste waren gut in Ordnung. Auf allen größeren Baustellen waren auch Verbauhäften vorhanden. Lediglich Arbeiter- und andere Unternehmungen können sich noch nicht entschließen, Verbauhäften zur Verfügung zu stellen. Auf jeder größeren Baustelle waren Unterkunftsräume und Materialboden getrennt; jedoch muß mehr Wert auf Sauberkeit gelegt werden. Mit Ausnahme von einigen Kleinigkeiten war alles in guter Ordnung. — Im Landgebiet Güstrow wurden 8 Neubauten sowie ein Umbau kontrolliert. In Klein-Schweflow sind 15 Stieblingsstellen erbaut worden, davon 13 bereits bezogen waren; auch die Arbeiten bei den beiden letzten Stieblingsstellen sind bald beendet. In Klütz werden die Bauarbeiten auch bald das Feld räumen müssen. In Mühl-Rosin und Ritz-Rosin hält die Arbeit noch einige Wochen an. Am Neubau des Unternehmers Walter Haase, Weisendorf, in Ritz-Rosin war das Gerüst sehr primitiv. Ein Verbauhäften fehlte ganz. Es war dies allerdings der erste Bau dieses Unternehmers. Besserung hat er zugesagt. Auch mit der Arbeitszeit nimmt es Haase nicht genau. 12 bis 14 Stunden sind keine Seltenheit. — Durch die Bauarbeiten sind leider auch drei Bauwerke stillgelegt worden, und zwar der Neubau Gangelste in Güstrow, das Stübhaus des Arbeiterportplatzes und die Kunststraße in Mühl-Rosin. Auf diesen Arbeitsplätzen waren insgesamt 100 Mann beschäftigt.

Allgemeine Rundschau

Heinrich Kaufmann. Am 29. August verstarb Heinrich Kaufmann. Er war der Bauarbeiterbewegung kein Fremder. Bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts gehörte er dem Steinarbeiterverband als Mitglied an; so war er 1888 Delegierter zum Steinarbeiterkongress. Dann wurde er Techniker und im Jahre 1902 Mitbegründer des Deutschen Technikerverbandes, der sich dann später mit dem Deutschen Arbeiterverband verband. Hier fand Heinrich Kaufmann in vorderster Front und wirkte für die Entwicklung des Verbandes zu einer leistungsfähigen und schlagkräftigen Gewerkschaft. Vor allem hat er dabei für die im Bauwerke tätigen Techniker und auf dem Gebiete des Wohnungswesens, nicht zuletzt in unserer Bauhüttenbewegung, in Wort und Schrift wertvolle Arbeit vollbracht. An der Gründung des Verbandes sozialer Baubetriebe war er beteiligt und gehörte dessen Ausschuss bis zum Jahre 1928 an. Wegen seiner fleißigen Arbeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens wurde er bereits im Jahre 1920 in die Sozialversicherungskommission berufen, in der er bis zum Jahre 1923 mitarbeitete. Auch als Bauplanungsleiter des Allgemeinen Deutschen Bauarbeiterbundes hat er wertvolle Dienste geleistet. Kaufmann hing mit ganzem Herzen an der Bewegung und er glaubte selbst an den Erfolg der guten Sache. Auch wir trauern am Grabe Heinrich Kaufmanns. Und wir werden sein Andenken am besten ehren, indem wir in seinem Sinne weiterwirken bis zur endlichen Befreiung der Arbeiterklasse!

Je mehr Mittel, je mehr Kraft!
Für die Woche vom 20. bis 26. September ist der 39. Bundesbeitrag für 1931 zu zahlen.

Nachlese zum Gewerkschaftskongress. In unserm Leitartikel in voriger Nummer sei noch einiges nachgetragen. Wir beleuchten den bis zum Wutausbruch gelangerten Verlauf des 14. Gewerkschaftskongresses. Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ kam uns erst zu Gesicht, als unser Artikel bereits im Gange war. Dieses von den industriellen Schmarzern stark subventionierte Blatt schrieb folgendes: „Der Kongress fand unter dem Zeichen des Klassenkampfes. Nicht irgendein beliebiger Diskussionsredner, sondern der Vorredner Theodor Leipziger rief in seinem Schlusswort die ganze deutsche Arbeiterklasse zum Klassenkampf auf. Die alten Phrasen, die alte Walze der Demagogie löst er ab, die alten sozialpolitischen Einreden und die alten Phrasen über die Notwendigkeit der Einigung mit den Kapitalgebern. Sie waren mit bizzarigen Ausfällen gegen die verhasste Privatwirtschaft gespickt und brachten die üblichen Irrtümer und Verdrehungen der unheilvollen Fehlschreie in vollem Durchbruch.“ Diese Gemütsproben dürften genügen, um darzulegen, in welcher Weise nach der bolschewistischen Behauptung das Unterechnertum mit diesem Gewerkschaftskongress „elberstanden“ war. — Noch etwas aus dem „Völkischen Beobachter“. Dieses Naziblatt schrieb: „Der ungeheuerliche Betrug der Frankfurter Zeitung ist für jeden Nationalsozialisten ein neuer Anlaß, die doppelte Energie gegen den roten Volksbetrug anzuknüpfen. Die nationalsozialistischen Arbeiter werden mit diesem Spuk bald aufgeräumt haben.“ — So sieht das „Einverständnis“ der Schwerindustrie und der Nazis mit dem Verlauf des 14. Gewerkschaftskongresses aus. Die Volkswirtschaftler werden natürlich nach wie vor das Gegenteil behaupten. Sie sagen eben wie die Teufel und betrogen die Massen nach leninistischem Prinzip.

Zementfabrik sinkt weiter. Im August hat sich der Zementfabrik um 343 000 Tonnen verringert gegenüber 452 000 Tonnen im Juli 1931 und gegenüber 512 000 Tonnen im August 1930. Die ersten acht Monate dieses Jahres ergaben einen Gesamtfabrik von 2,78 Millionen Tonnen gegenüber 4,02 und 4,83 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum 1930 und 1929. Es bedeutet dies einen Rückgang um 31% gegenüber 1930 und von 42% gegenüber 1929. **Hochkonjunktur im Lösser Bauwerke.** In Lösser herrscht in diesem Jahr im Bauwerke eine Hochkonjunktur, die die des vorigen Jahres noch übertrifft. Es fehlt an Arbeitskräften; auch die Stiegeleien kommen den für das Bauen benötigten Bedarf nicht decken, es mußten mehrere Millionen Ziegel aus Leiland eingeführt werden. Leider wird angelehnt der vorgezeichneten Jahreszeit das Bauen in diesem Jahr recht bald eingestellt werden müssen.

Lebensmittelpakete nach Sowjet-Rußland. Im Auftrag der Gov. Fracht- und Transport-Gesellschaft Moskau, hat die Deutsch-Rußische Lager- und Transport-Gesellschaft (Derulka) der Firma Hermann Tieg (nicht der GGG) für Deutschland das ausschließliche und alleinige Recht übertragen, Bestellungen von Privatpersonen auf Lebensmittel sowie auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs zur Verladung an Privatpersonen nach Sowjet-Rußland anzunehmen und in Paketen dahin abzusenden. Die Annahme von Bestellungen für diese Pakete nach Sowjet-Rußland geschieht in allen Säularen der Firma Hermann Tieg, ohne jede Einschränkung hinsichtlich der Anzahl der Pakete. Bei Entgegennahme der Bestellungen werden gleichzeitig sämtliche entfallenden Steuern und Gebühren in Anrechnung gebracht, so daß für die Empfänger weitere Nachzahlungen am Bestimmungsort nicht mehr nötig sind. Die Firma Hermann Tieg wird Musterräume einrichten, in denen alle Waren, die für den Versand nach Rußland in Frage kommen, zur Ausstellung gelangen. — Mit dem Ueberflug an Waren, insbesondere an Lebensmitteln, in Sowjet-Rußland kommt es nach diesem Abkommen nicht mehr her zu sein. Ihre Sowjet-Rußland wickelt die Parabel, in dem es an nichts mangelt, dann brauche man wohl nicht ein solches Abkommen mit einer Privatfirma zu treffen, damit Privatpersonen sich von Deutschlands aus mit Lebensmitteln und anderen Waren versorgen können.

Jugendhandwerkerbund. Die Jugendhandwerkerbewegung, die nach ihren neuen Parolen außer den Meistern auch Gesellen und Lehrlinge umfassen will, macht erhebliche Anstrengungen, um ihr Ziel schnell zu erreichen. Es werden bezüchtliche Schulungskurse durchgeführt, die zur Heranbildung geeigneter Führer für die jungen Handwerker dienen sollen. Und wo sind diese Schulungskurse? In den Räumen der Handwerkskammern, wenigstens so in Dönsbrück und Hannover, wo Mitte Juli und Ende August dieses Jahres Schulungskurse durchgeführt wurden. Die Handwerksmeister sind eifrig bei der Werbung für ihren Handwerkerbund, und die Handwerkskammern — diese leben, unparteiischen Handwerkskammern — helfen dabei nach allen Kräften. Eines der auf einem Kursus behandelten Thematika hieß „Die Sicherung des Wirtschaftsstrebens innerhalb der Handwerkskammern“. Wie sehr dabei das „aufrechterische, selbstherrliche Treiben“ der Gewerkschaften „gegeißelt“ und in welchem Ausmaße jede selbständige Regierung der Arbeiterklasse durch die freie Gewerkschaftsbewegung verdammt sein mag, wird sich jeder Einzelige ausmalen. Uns zeigt das, wie die Unternehmer jedes Mittel benutzen, um sich einen gewinnbringenden, bindig folgenden Nachwuchs zu erziehen, und wie ihnen dabei die Handwerkskammern Gefolgschaft und Hilfsleistung leisten. Gibt es auf die Handwerkskammern, sie sind Unternehmerorgane!

Berufliche Fortbildung der Hamburger Maurer. Erheblichen Hamburger Maurer ist Gelegenheit gegeben, sich in ihren freien Stunden beruflich weiterzubilden durch die an der Siemens-Gewerbe-Lehranstalt, Hamburg, Steinstraße 81, bestehenden sechsständigen Abendkurse, die es ermöglichen, ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit sich in Theorie, Praxis und Entwurf auszubilden. In der Abteilung Hochbau wird unterrichtet über Konstruktionen, Grundrißbau, Entwurf von Etagenplänen, Beschäftigungs-, Bauplan- und Einrichtungsplänen, über Veranschlagungen, Bauwirtschaft, Statik der Baukonstruktion usw. Der Unterricht ist viermal wöchentlich abends. Er besteht aus Vorträgen und Konstruktionsübungen, in denen Entwürfe in der von der Praxis geforderten Art angefertigt werden, und wird von Architekten, Ingenieuren und Landmessern erteilt, die Hochschulbildung, langjährige Praxis und Berufserfahrung haben. Das neue Unterrichtsalter beginnt Mitte Oktober. Programme und Auskünfte schriftlich abends von 6 bis 8 Uhr in der Lehranstalt. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung, die eine theoretische und zeichnerische Ausbildung im Verein mit praktischer Erfahrung für das Berufsleben hat, sei auf die Lehranstalt besonders hingewiesen.

Die Arbeiterbank nach der Finanzkrise. Die Bank der freien Gewerkschaften ist von den Auswirkungen der Vertrauenskrise in Deutschland verschont geblieben. Bei der umfänglichen Liquiditätspolitik der Bankleitung wäre es ihr ein leichtes gewesen, allen an sie gestellten Anforderungen in vollem Umfang gerecht zu werden, wenn sie nicht ebenfalls an die Notverordnung gebunden gewesen wäre. Trotzdem hat die Arbeiterbank meist über die Notverordnungen hinaus in Notfällen geholfen und damit gezeigt, daß sie des Vertrauens der organisierten Arbeiterklasse würdig ist. Auch in den Fachkreisen erfreut sich die Arbeiterbank des durchaus besten Rufes. Die vorläufige Anlagepolitik und der Fundenzkreis der Arbeiterbank bürden dafür, daß sie auch in Zukunft allen Stimmen gewachsen sein wird. Wie uns die Bankleitung auf Anfrage mitteilt, ist der Betrieb seit den Bankferien nicht nur wieder völlig normal, sondern es ist auf allen Gebieten ein Aufstieg zu verzeichnen. Einzahlungen auf neue Bank- und Sparkonten zeugen von dem neuen Vertrauen, das sich die Arbeiterbank gerade infolge der Finanzkrise erworben hat.

Bekanntmachung des Bundesvorstandes

Das Abrechnungsmaterial für das dritte Vierteljahr ist am 18. September an die Vorstände der Baugewerkschaften versandt worden. Baugewerkschaften, die es nicht erhalten haben, müssen es umgehend bei der Bundeskasse anfordern. — Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß Beiträge, die die Baugewerkschaften für Kalender, Buchungen, Bundesnadeln, „Bauwerk“, Einbände usw. an die Bundeskasse zu zahlen haben, nicht als „sonstige Einnahmen“ für die Bundeskasse eingestuft werden dürfen. Diese Beiträge sind besonders an die Bundeskasse einzusenden.

Bruno Sachade, geboren 4. Februar 1912 in Marktrast, dessen Mitgliedsbuch und Parteikarte gestohlen sind, soll sich umgehend bei der Oberstaatsanwaltschaft in Magdeburg melden, oder — in der Straßstraße Otto Schumann, geb. 1. Oktober 1904 zu Wien, seinen Aufenthalt mitteilen. — Geldlosig kann Kollege Sachade durch die nächste Baugewerkschaft ein Ersatzbuch und Ersatzkarte bei uns anfordern lassen.

Bücher u. Schriften

Die 'Neuen Wälder' für den Sozialismus... Die 'Neuen Wälder' für den Sozialismus...

einer unserer jüngeren, sehr fruchtbaren Mitarbeiter... einer unserer jüngeren, sehr fruchtbaren Mitarbeiter...

erhebliche Verbilligung der Werte und eine Steigerung der Blaufärbung... erhebliche Verbilligung der Werte und eine Steigerung der Blaufärbung...

Blutreinigungskuren

Sollte jeder Mensch, der seine Gesundheit liebt, von Zeit zu Zeit durch... Sollte jeder Mensch, der seine Gesundheit liebt, von Zeit zu Zeit durch...

Dr. 19 Blut-Entgiftungs- und Entfärbungs-Zee... Dr. 20 Blut-Entgiftungs- und Entfärbungs-Zee...

- Gedenktafel verstorbener Mitglieder. Nachen, Anton Schiffers, Wärmerschleifer, 58 Jahre alt... Gedenktafel verstorbener Mitglieder. Nachen, Anton Schiffers, Wärmerschleifer, 58 Jahre alt...

Unsfertigung. Vertell. In der Preisunterklasse... Unsfertigung. Vertell. In der Preisunterklasse...

Das Bauwerk ist das fachwissenschaftliche Organ des Deutschen Bauwerksbundes... Das Bauwerk ist das fachwissenschaftliche Organ des Deutschen Bauwerksbundes...

Ein literarisches Denkmal nennt das 'Hamburger Echo' das im Verlag des Bauwerksbundes... Ein literarisches Denkmal nennt das 'Hamburger Echo' das im Verlag des Bauwerksbundes...

Der Bundeskalender 1932 wird in den nächsten Wochen gedruckt... Der Bundeskalender 1932 wird in den nächsten Wochen gedruckt...

Realste Bezugsquelle! Neue Gänsefedern von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gereinigt... Realste Bezugsquelle! Neue Gänsefedern von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gereinigt...

Louis Mosberg Bielefeld 2... Louis Mosberg Bielefeld 2... Katalog gratis!

BOSCH. Nur noch RM. 14,-. kostet das gute BOSCH-Radiolicht und doch... Bosch advertisement with image of a lamp.

95% Wolllagen... Vorstand gegen Nachnahme portofrei... Advertisement for wool fabric.

BAUSCHULE DETMOLD 6... Tragl unsere Bundesnadel!... Advertisement for needles and thread.

Josef Witt, Weiden-Oberpf. Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas... Advertisement for a textile shop with a list of products and prices.